

Landeshauptmann und Bundeskanzler Dr. Otto Ender-Rusch (1875-1960)

Autor(en): **Rusch-Hälg, Carl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Innerrhoder Geschichtsfreund**

Band (Jahr): **41 (2000)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-405354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Landeshauptmann und Bundeskanzler Dr. Otto Ender-Rusch (1875-1960)

Dr. Carl Rusch-Hälg, St.Gallen

Hans Huebner, der Biograph Dr. Enders, fasst dessen Lebenswerk in kurzen Worten wie folgt zusammen: «Ein Mann, der fünfzehn Jahre lang die Geschicke Vorarlbergs gelenkt hat und als Bundeskanzler berufen war, die bedrohte österreichische Demokratie noch einmal für geraume Zeit zu retten und einer beispiellosen wirtschaftlichen Katastrophe Einhalt zu gebieten.»

Otto Ender wurde am 24. Dezember 1875 in Altach geboren. Das Elternhaus war relativ wohlhabend, besass der Vater doch eine kleine Stickfergerei, eine Gemischtwarenhandlung und eine Bauernwirtschaft. So hiess es für den jungen Erdankömmling schon recht früh kräftig anzupacken. Als er zwölf Jahre alt war, entschlossen sich die Eltern, ihn dem bekannten Jesuitenkolleg «Stella matutina» in Feldkirch anzuvertrauen. Dort lernte er auch seinen Mitzögling Carl Rusch (1883-1946), den Sohn von Landammann Johann Baptist Emil Rusch (1844-1890), aus Appenzell kennen. Im Juli 1896 legte er in Feldkirch die Matura ab und entschloss sich, die juristische Laufbahn einzuschlagen. Wir treffen ihn in der Folge an den Universitäten von Innsbruck, Prag, Freiburg und Wien. Am 16. August 1908 eröffnete er in Bregenz eine eigene Anwaltskanzlei, nachdem er vorgängig bei verschiedenen Gerichten und Anwaltsbüros Praktiken absolviert hatte. In diese Zeit fallen auch seine über Altstätten und Gais nach Appenzell führenden Radelfahrten zu seinem Mitzögling und späteren Schwager Carl Rusch. In der «Sälde» lernte er die Schwester Maria seines Feldkircher Schulfreundes kennen, die er 1908 zum Traualtar führte und die ihm sieben Kinder schenkte, von denen der Botschafter Rudolf und der Wirtschaftsjurist Marboth noch am Leben sind. Die Beziehungen Enders zur Familie Rusch waren zeitlebens äusserst enge und während der Gefangenschaft Enders zur Nazizeit auch sehr hilfreich. In der «Sälde» fühlte er sich, wie er mir einmal anvertraute «sauwohl». Das Gästebuch bestätigt das. Findet sich doch dort ein handschriftlicher Eintrag von ihm: «Sälde heisst Glückseeligkeit von nun an bis in Ewigkeit.»

Als Dr. Ender am 27. Dezember 1918 zum Landeshauptmann von Vorarlberg gewählt wurde, herrschten im Lande fast chaotische Verhältnisse. Die Regierung musste praktisch bei Nichts beginnen. Im November 1918 fluteten die Soldaten eines sich auflösenden Heeres in die Heimat zurück, die von allem Notwendigen entblösst war. Der Landesregierung fehlte ein Beamtenkörper, ja nicht einmal ein Amtsgebäude war vorhanden. Es herrschte grösste Not an Lebensmitteln für die Menschen und an Futter für die Tiere. Wegen Kohlemangel verkehrten die Züge nur noch sporadisch. Die Gefahr in den Kommunismus abzugleiten war nicht gering. Eine Vorarlberger Delegation erwirkte, dass Bern bis September 1919 für die 140'000 Einwohner Mehl, Fett, Reis und Frischbrot entsprechend der Schweizer Ration lieferte, so dass die äusserste Not beseitigt war. Freihändig konnte aber

in der Schweiz weiterhin eingekauft werden. Die eigentliche Lebensmittelnot dauerte bis ins Jahr 1921. Während dieser Zeit kam es zu vielen Auswanderungen. Eine intensive gesetzgeberische Tätigkeit, dann aber vorab die Förderung der Landwirtschaft, des Fremdenverkehrs, der Stickereiindustrie, des Bauwesens, der Wasserversorgung der Städte und Gemeinden, der Rheinregulierung, der Wildbachverbauungen sowie des Brücken- und Bahnbaues führten nebst anderen Unternehmungen langsam wieder zu einigermaßen normalen wirtschaftlichen Verhältnissen. In diese Zeit fallen vorab zwei Grossunternehmungen, die mit dem Namen Ender eng verbunden sind und die ihn nach Huebmer als deren geistigen Schöpfer ausweisen: die Schaffung der Illwerke und die Anschlussbewegung Vorarlbergs an die Schweiz. Etwa zwölf Jahre war Ender Präsident des Verwaltungsrates der Illwerke, wobei er bewirkte, dass seinem Bundesland ein Drittel der Stromproduktion erhalten blieb. Das war ein wichtiger Baustein zur weiteren wirtschaftlichen Erholung des Landes. In den Jahren von 1919-22 gab es in Vorarlberg eine Bewegung, deren Ziel es war, die Einverleibung des Landes als neuen Kanton in die schweizerische Eidgenossenschaft zu erwirken. An der Abstimmung vom 11. Mai 1919 sprachen sich 80 Prozent der Vorarlberger für einen Anschluss aus. Die zögernde Haltung der Schweiz, vorab aber rechtsstaatliche Bedenken des schweizerischen Bundesrates, führten – rückblickend wohl richtigerweise – zum Scheitern des Projektes. Als im Jahre 1938 Hitlerdeutschland in Österreich eindrang und dieses Land dem deutschen Reich eingliederte, dachten wohl viele Freunde des Schweizer Anschlusses in Vorarlberg mit Wehmut an die erfolglosen Bemühungen ihres Landeshauptmanns zurück. In der Schweiz andererseits setzte sich die Überzeugung durch, das die Schweizer Bundesregierung seinerzeit mit ihrer vorsichtigen Haltung gut beraten war. Wäre Vorarlberg ein Kanton der Schweiz gewesen, so hätte sich für Hitler leicht die Möglichkeit geboten, unter irgend einem Vorwand sein Machtstreben auch auf Schweizer Gebiet auszudehnen.

Die Tatsache, dass sich Vorarlberg bis Ende der 1920er-Jahre im Vergleich zu anderen Bundesländern wirtschaftlich recht vorteilhaft entwickelt hatte, dürfte wohl einer der Hauptgründe gewesen sein, warum man in Wien auf den Landeshauptmann besagten Landes aufmerksam wurde. «Weil du im Kleinen getreu warst, will ich Dich über vieles setzen», so oder ähnlich heisst es schon in der heiligen Schrift. Sei dem, wie ihm wolle. Anfangs 1930 wählte das österreichische Parlament Ender zum Bundeskanzler, sprich zum Ministerpräsidenten für die ganze Alpenrepublik. Am 4. Dezember 1930 nahm Dr. Ender, nach dem Scheitern verschiedener Vorgänger, seine Amtstätigkeit auf. Sie dauerte bis zum 20. Juni 1931. Unendlich schwer waren die Probleme, die auf dem verarmten Land lagen. Bald nach der Jahreswende 1930/31 bestand Klarheit darüber, dass die Bundesrechnung des Jahres 1930 passiv abschliesse und dass der für 1931 aufgestellte Voranschlag nicht eingehalten werden konnte. Die Ursachen jener Zustände lagen in der Weltwirtschaftskrise, die – von Amerika ausgehend vom Jahre 1929 an – sich mit verheerender Wucht über alle Länder der Erde ausbreitete und Österreich als wirtschaftlich schwachen und exportorientierten Staat besonders in



Landeshauptmann Dr. Otto Ender in St. Anton am Arlberg. In Begleitung erkennen wir – links im Bilde – den österreichischen Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß (1892-1934), den Nachfolger Enders im Bundeskanzleramt im Jahre 1932. Dollfuß wurde bekanntlich 1934 an seinem Amtssitz in Wien von den Nationalsozialisten ermordet.

Mitleidenschaft zog. Der Finanzminister rechnete zu dieser Zeit mit einem Fehlbetrag von 150 Millionen Schilling im Bundeshaushalt. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Am 8. Mai 1931 kam nach einer Sitzung Minister Dr. Juch

ins Arbeitszimmer des Kanzlers. Er sagte kurz und bündig zu Ender: Das Schrecklichste, was uns auf finanziellem Gebiet treffen konnte, ist geschehen, die Creditanstalt, die österreichische Nationalbank hat eine Unterbilanz und müsste eigentlich Konkurs ansagen. (Was hast Du in dieser Stunde wohl durchgemacht, lieber Onkel!) Dr. Ender war Bundeskanzler geworden, um ganz andere Aufgaben zu lösen, als es die Abwehr der Folgen eines Bankkraches waren. Dennoch musste er in diesem Augenblick an der Spitze der Regierung bleiben. Wenn niemand da war, der die Verantwortung übernahm, wäre die Verwirrung vollkommen gewesen. So forderte Dr. Ender für eine angemessene Zeit das Recht, im Verordnungswege jene gesetzlichen Massnahmen zu treffen, die der Bundesregierung zur Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes im Staatshaushalt als notwendig erschienen. Dieses Recht wurde ihm vor allem von den Sozialisten verweigert, so dass sich sein Abgang als Kanzler aufdrängte. Dazu kam noch, dass er sich im Kantonsspital St.Gallen einem länger dauernden Aufenthalt unterziehen musste. Wieder genesen, wandte sich Kanzler Engelbert Dollfuss (1892-1934) an Ender mit der Bitte, sich nicht von der Politik zu verabschieden. Er ersuchte ihn, das Präsidium des österreichischen Rechnungshofes zu übernehmen. Vor dem Parlament begründete Dollfuss die Berufung Enders damit, dass er ausser ihm keinen Mann kenne, der gleichzeitig in der Bundes- und Landesverwaltung so erfahren sei, der Kenntnis des politischen Lebens mit sich bringe und dem man eine saubere Führung jener wichtigen Kontrolle zutraue, wie sie dem Rechnungshofe obliege. Am 16. Juli 1934 trat Ender sein Amt an und verblieb darin, bis im März 1938 Hitler in Österreich einfiel. Der Umstand, dass es sich um ein mehr oder weniger unpolitisches Mandat handelte, bewahrte ihn wohl von der sofortigen Verschleppung nach Dachau, wo nach der Besetzung Österreichs Dutzende vaterländisch gesinnter Politiker verschwanden.

Allein die Hoffnung, der nationalsozialistischen Soldateska zu entgehen, erwies sich als trügerisch. Am 25. März 1938 fuhr Dr. Ender von Wien nach Bregenz, um im Hause des ehemaligen Landeshauptmanns Winsauer an einer Besprechung teilzunehmen. Plötzlich erschien ein Polizeibeamter und erklärte, er müsse Dr. Ender verhaften und ihn in das Gefängnis in der Oberstadt verbringen. Dr. Ender fragte den Mann – übrigens einen ehemaligen Schreinergehilfen im Hause Ender, der nun zu nationalsozialistischen «Ehren» gelangt war – warum er verhaftet werde. Statt die Frage zu beantworten, erklärte dieser, «wenn Sie das nicht begreifen, habe ich nichts mit Ihnen zu Reden, vorwärts in die Oberstadt!». Dort nahm man ihm Geld und Messer, Uhr und Krawatte ab und wies ihn in eine für zwei Häftlinge berechnete Gefängniszelle. Nach zwei Tagen wurde Dr. Ender zur Gestapo gerufen und weitschichtig verhört. Lange Protokolle wurden voll geschrieben, wobei der Beschuldigte aber nachher genau so wenig wie zuvor wusste, was man ihm zur Last legte. Mit der Belehrung, sie sind kein Strafgefangener, sie sind hier in Schutzhaft, wurde Ender in die Zelle zurückgeführt. Drei Monate verblieb er in der Oberstadt in Bregenz, dann erfolgte die Überführung ins Polizeigefängnis in Innsbruck. Als die Kunde von Enders Verhaftung nach Appenzell gelangt war, setzte sich Landammann Rusch unverzüglich mit seinem

Freund und langjährigen Ständeratskollegen Bundespräsident Philipp Etter in Verbindung, der ihm versprach, das Menschenmögliche zur Enthftung Enders zu tun. Inwieweit die Intervention des Bundespräsidenten von Erfolg gekrönt war, lässt sich aktenmässig nicht nachvollziehen. Immerhin kam nun Bewegung in die Sache. Es erfolgten weitere Einvernahmen durch die Tiroler Gestapo und schliesslich die Überführung Enders nach Wien zur dortigen Kommandozentrale der geheimen Staatspolizei. Völlig überraschend wurde dort dem «Schutzhäftling» eröffnet: «Herr Ender, von Berlin ist soeben der telegraphische Befehl eingetroffen, sie sofort freizulassen. Sie haben eine «Sau», dass sie nicht weiterkommen.» Mit dem Nachsatz war natürlich Dachau gemeint, was Hofer, Gauleiter von Vorarlberg und Tirol, nachhaltig verlangt hatte. Die Überlegung liegt nahe, dass hier die Intervention des Bundespräsidenten wirksam war, kam der Entlassungsbefehl doch direkt aus Berlin, vermutlich über diplomatische Kanäle.

Nun hätte Dr. Ender natürlich gerne gewusst, was die Gründe seiner Verhaftung waren, aber auch hier keine Antwort. Immerhin gab der Gestapochef folgende Erklärung ab: «Ich habe Nachforschungen angestellt, viel über sie nachgefragt und die Überzeugung gewonnen, dass sie eine sehr saubere Verwaltung geführt haben. Wir haben ein Protokoll, wenn sie unterschreiben, sind sie frei. Das Unterschreiben ist vollkommen freiwillig. Sie müssen nicht.» Auf Wunsch wurde Dr. Ender das Protokoll vorgelegt, das wie folgt lautete: «1) Ich verpflichte mich, in Wort und Schrift und Bild nicht gegen den Nationalsozialismus zu arbeiten. 2) Ich verpflichte mich, den Wohnsitz in Wien zu behalten. 3) Ich werde den Gau Tirol-Vorarlberg nicht betreten. 4) Wenn ich Reisen mache, zeige ich sie vorher der Gestapo an.» Dr. Ender unterschrieb. Aber Ironie des Schicksals! Beim Einmarsch der Alliierten, einige Jahre später, gelangte Gauleiter Hofer an Ender mit der Bitte, er möge mithelfen, dass seine beiden Gaue möglichst günstig in die neue Zeit hinüber getragen werden. Es versteht sich von selbst, dass er ein Angebot von einem Manne, der ihn gern in Dachau gewusst hätte, dankend ablehnte. Wieder in Freiheit, wurden Dr. Ender zahlreiche Ehrenämter angeboten, die er im Interesse des Landes Vorarlberg mit Umsicht versah. Von den vielen Orden, mit denen er geschmückt wurde, erwähnen wir lediglich das goldene Ehrenzeichen für seine Verdienste um die Republik Österreich. Am 2. Juni 1960 verstarb er im 85. Altersjahr. Er wurde in Bregenz, im dortigen Familiengrab, beigesetzt.

Literatur

Borter, René, Warum es heute keinen schweizerischen Kanton Vorarlberg gibt, in: St.Galler Tagblatt, 20. März 1969

Ender, Otto, Vorarlbergs Schweizer-Anschluss-Bewegung, in: Schriften zur Vorarlberger Landeskunde, Dornbirn 1952

Huebmer, Hans, Dr. Otto Ender, Dornbirn 1957

Knünz, Josef [Rektor], Dr. Otto Ender, in: Stella matutina, Nr. 89 vom Nov. 1990

Rusch-Hälg, Carl, Herkommen und Geschichte der appenzell-innerrhodischen Familie Rusch, Au 1971, S. 175, 188, 198 u. 203

Anmerkung der Redaktion: Der Verfasser dieser Arbeit durfte als Student des Jesuitenkollegs «Stella matutina» in Feldkirch seinen Onkel im Arrest in Innsbruck besuchen. Er sagte in den Gängen des Gefängnisses der Nationalsozialisten: «Es ischt scho schlimm, wenn die Rechte im Gfengnis sönd ond d Schlunggi frei.» Man riet dem Studenten dann, sich etwas ruhiger zu verhalten.

HB